

Die Verantwortung Europas für die absolute Armut in der Welt

Von Kurt Bangert¹

In möchte nachfolgend in gebotener Kürze die folgenden Fragen beantworten: (1) Was hat die Armut in Europa mit der weltweiten Armut zu tun? (2) Worin unterscheidet sich die Armut in Europa von der Armut weltweit? (3) Warum ist es für Europa wichtig und notwendig, die Armut in der Welt zu bekämpfen? (4) Wo stehen wir derzeit im Kampf gegen die weltweite Armut? (5) Welches sind die größten Hindernisse im Kampf gegen die globale Armut? Und: (6) Was ist zu tun, um die Armut weltweit wirksamer als bisher zu bekämpfen?

1. Was hat die Armut in Europa mit der weltweiten Armut zu tun?

Zunächst: Machen wir uns nichts vor: Ein Großteil der Armut in Europa ist hausgemacht. Ein Hauptgrund ist eine seit mehr als 50 Jahren kontinuierlich anhaltende Produktivitätssteigerung. Marktzwänge, die Rivalität der Hersteller und der Druck des Shareholder Values haben zu enormen Produktivitätssteigerungen in Form von Rationalisierung, Outsourcing, Entlassungen, Lohnabsenkungen und schließlich zur Erhöhung der Arbeitslosenquote geführt. Diese Arbeitslosigkeit ist der Hauptgrund für die Armut in Europa.

Aber Armut in Europa hängt auch eng mit der globalen Wirtschaft zusammen. Es gibt dafür zwei Gründe:

a) Die Wirtschaft Europas und anderer Industrienationen hat Auswirkungen auf die ganze Welt. Das haben wir an der Finanzkrise und an der Wirtschaftskrise gesehen. Wenn die USA und Europa sich erkälten und niesen, bekommt der Rest der Welt eine Lungenentzündung:

Nach Einschätzung der Weltbank hat die Finanz- und Wirtschaftskrise zu zusätzlich 50 Millionen absolut Armen in der Welt geführt. Und das, nachdem bereits die Nahrungsmittelkrise ein Jahr zuvor eine etwa gleich große Zahl in die absolute Armut gestürzt hat. Die Entlassungen und Arbeitsplatzverluste in den armen Ländern gingen ebenfalls in die Millionen. Der Außenhandel der Entwicklungsländer ging stark zurück und die Rohstoffpreise fielen als Konsequenz davon.

¹ Kurt Bangert ist Forschungsleiter am „World Vision Institut für Forschung und Innovation“ sowie fachlicher Leiter des „Instituts für Armutsbekämpfung“, das u.a. die Website „www.Armut.de“ betreibt. Er ist langjähriger Entwicklungsexperte und Autor bzw. Herausgeber mehrerer Bücher zum Thema Armut, Entwicklungszusammenarbeit, HIV/AIDS und Spendenwesen sowie Mitbetreuer der „World Vision Kinderstudie“. Sein neuestes Buch, „Kinderarmut in Deutschland und weltweit“, kam im September 2010 heraus. Weitere Veröffentlichungen siehe: http://www.kurtbangert.de/-ber-mich_veroeffentlichungen.php

b) Die Interdependenz zwischen Europa und den Entwicklungsländern geht aber auch in die andere Richtung:

Die Wirtschaftsentwicklung in den Entwicklungsländern hat Folgen für uns. Schwellenländer verkaufen ihre Produkte billig auf dem Weltmarkt, verdrängen unsere Produkte, führen bei uns zu Entlassungen und zu Insolvenzen. – Wir beobachten neben der Globalisierung des Marktes aber auch eine Globalisierung der Arbeit. Produktionsstätten werden in Billiglohnländer verlegt; billige Arbeitskräfte strömen nach Deutschland und drücken die Löhne auf Niedrigniveau.

Wir sehen also: Armut in Europa, obwohl teilweise selbst verursacht, hängt in einem entscheidenden Maße mit den Auswirkungen der Globalisierung zusammen. Die Interdependenz zwischen Europa und der Welt läuft in beide Richtungen.

2. Worin unterscheidet sich die Armut in Europa von der weltweiten Armut?

Bei der Armut in Europa sprechen wir spätestens seit dem Sozialgipfel 1995 in Kopenhagen von der relativen Armut, bei der weltweiten Armut sprechen wir von der absoluten Armut.

Relative Armut wird definiert als ein Einkommen von höchstens 50% des mittleren Einkommens eines Landes. Bei 60% dieses Medianeinkommens² sprechen wir von einem Armutsrisiko. Beispiel: Das mittlere Einkommen in Deutschland liegt bei rund 1500 Euro. Einem Armutsrisiko unterliegt demnach, wer 900€ und weniger im Monat zur Verfügung hat. Als arm gilt, wer 750€ und weniger zur Verfügung hat. Die Quote der so definierten Armen hat sich in Deutschland innerhalb eines Jahrzehnts von 10% auf 14% erhöht. 10 Millionen Deutsche sind heute relativ arm. In Europa beläuft sich die Zahl auf geschätzte 80 Millionen.

Ganz anders die *absolute Armut*. Sie definiert sich als ein Einkommen von 1,25\$ am Tag und weniger, oder von rund einem Euro am Tag und weniger. Das sind 30 € im Monat und damit nur 1/25 dessen, was in Deutschland als arm gilt. Die Weltbank schätzt die Zahl der absolut Armen auf 1,4 Milliarden. Viele von ihnen haben, das muss hier angemerkt werden, deutlich weniger als einen Euro am Tag zur Verfügung.

Was bedeutet diese absolute Armut? Ich will Ihnen das mal übersetzen: Ein Mann in einem westafrikanischen Land, Guinea, dessen kleine Tochter schwer erkrankt ist, muss alle seine Ersparnisse zusammenkratzen, um die lange Busreise ins entlegene Krankenhaus zu bezahlen und obendrein die teure Medizin für die Tochter zu kaufen, da es keine allgemeine Krankenversicherung gibt. Weil er aber nun kein Geld mehr für die Rückreise hat und den beschwerlichen Heimweg zu Fuß zurücklegen muss, stirbt sein Töchterchen in seinen Armen, noch bevor sie zu Hause ankommen. Dies ist absolute Armut. Es fehlt an ausreichendem Geld, an ausreichender gesundheitlicher Absicherung, es fehlt an Geld für gesunde Nahrung, für die Schule, es fehlt an allem. Diese absolute Armut ist im wahrsten Sinne des Wortes tödlich.

² Das Medianeinkommen ist das Einkommen derjenigen Person, die sich genau in der Mitte befindet zwischen denen, die weniger Einkommen als diese haben, und denen, die mehr Einkommen als diese haben. Der Vorteil des Medianeinkommens gegenüber dem Durchschnittseinkommen liegt darin, dass überproportionale Zuwächse der Besserverdienenden den Medianwert nicht nach oben verschieben (was beim Durchschnittseinkommen der Fall wäre).

Es ist diese Art von Armut, die dazu führt, dass immer noch knapp 9 Millionen Kinder pro Jahr an Krankheiten sterben, die eigentlich nicht zum Tode führen müssten. Sie sterben, weil sie keinen Zugang zur Gesundheitsvorsorge haben, kein Geld oder keine Gelegenheit, diese leicht heilbaren Krankheiten wie Malaria, Durchfall oder Lungenentzündung behandeln zu lassen. In der Zeit, in der Sie diesen Aufsatz lesen, sterben rund 500 Kinder an vermeidbaren bzw. heilbaren Krankheiten.

Der Brite David Gordon, Professor für Social Justice an der Bristol University, hat sich intensiv mit Kinderarmut beschäftigt und meint, dass das bloße Geldaufkommen einer Familie kein ausreichendes Kriterium für die Definition von absoluter Armut sei, sondern dass auch die Frage, welche Dienstleistungen den Menschen zur Verfügung stehen, in Betracht kommen müssten. Fehlen diese Dienstleistungen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse, spricht er von Deprivation (Mangelscheinung) und kategorisiert diese Deprivation in fünf Deprivationsgrade:

- a. Keine Deprivation
- b. Milde Deprivation
- c. Moderate Deprivation
- d. Schwere Deprivation
- e. Extreme Deprivation

Aber Deprivation von was? Die Antwort: es geht um folgende Grundbedürfnisse:

- a. Nahrungsmittelversorgung
- b. sauberes Trinkwasser
- c. hygienische Sanitäranlagen
- d. ausreichender Wohnraum
- e. Bildung
- f. Zugang zu Information

Als absolut arm gelten nach David Gordon Menschen, die in mindestens zwei Grundbedürfnissen eine schwere Deprivation vorweisen.

David Gordon und sein Team haben die Deprivationsraten und -zahlen für Kinder berechnet und sind zu folgenden Ergebnissen gekommen, die ich Ihnen jetzt einfach zumute:

- Mehr als 100 Millionen Kinder zwischen 7 und 18 Jahren (13 Prozent) haben noch nie eine Schule besucht.
- Rund 180 Millionen Kinder unter fünf Jahren (rd. 15%) in den Entwicklungsländern haben nicht genug zu essen (an Qualität und Quantität) und sind unterernährt; die Hälfte davon lebt in Südasien (91 Millionen Kinder).
- 265 Millionen Kinder in den Entwicklungsländern sind nicht geimpft und wurden, obwohl erst kürzlich ernsthaft an Diarrhö erkrankt, nicht medizinisch versorgt.
- 376 Millionen Kinder in den Entwicklungsländern (20 Prozent) müssen mehr als fünfzehn Minuten laufen, um Wasser zu holen, oder haben nur Zugang zu unsauberem Oberflächenwasser.
- Fast eine halbe Milliarde Kinder in den Entwicklungsländern (25 Prozent) haben zu Hause keinen Zugang zu Radio, Fernsehen, Internet, Telefon oder Zeitung.

- Mehr als eine halbe Milliarde Kinder in den Entwicklungsländern (31 Prozent) haben keine Toilette in Reichweite.
- Mehr als eine halbe Milliarde Kinder in den Entwicklungsländern (34 Prozent) müssen sich ein Zimmer mit noch mindestens vier weiteren Personen teilen.
- Mehr als ein Drittel aller Kinder in den Entwicklungsländern (37%) oder 674 Millionen haben eine *schwere* Deprivation in mindestens *zwei* Grundbedürfnisse und gelten nach Gordon als absolut arm.
- Mehr als die Hälfte der Kinder in den Entwicklungsländern leidet an schwerer Deprivation bei mindestens einem Grundbedürfnis, das sind 56 % der Kinder oder etwa eine Milliarde Kinder.
- Die höchsten Deprivationsraten gibt es bei den Grundbedürfnissen Wohnraum und sanitäre Anlage. Die höchste Deprivationsrate finden wir bei Kindern in den ländlichen Gebieten Südasiens und Subsahara-Afrikas, nämlich mehr als 90 Prozent. Sehr hohe Deprivationsraten für ländliche Gebiete finden wir aber auch im Mittleren Osten und in Nordafrika (82 Prozent).

3. Warum ist es für Europa wichtig und notwendig, die Armut in der Welt zu bekämpfen?

Ich sehe vor allem vier Gründe, die weltweite Armut zu bekämpfen:

a) *Der Kampf gegen Armut und Benachteiligung in der Welt ist eine Frage der Solidarität und der sozialen Gerechtigkeit.* Europa und der Westen sind keine Inseln, die sich abschotten könnten oder sollten. Das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit gilt nicht nur innerhalb Europas, sondern auch außerhalb Europas. Im Lissabonner Vertrag heißt es in Artikel 10a, Abs. (1), dass sich die Europäische Union auf internationaler Ebene von ihren Grundsätzen leiten will, denen sie auch weltweit zu stärkerer Geltung verhelfen will, nämlich: Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, die universellen Gültigkeit und Unteilbarkeit der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die Achtung der Menschenwürde, der Grundsatz der Gleichheit und *der Grundsatz der Solidarität.*

b) *Ein weiterer wichtiger Grund für die Beteiligung Europas an der Bekämpfung der weltweiten Armut ist unsere Mitverantwortung für die Einhaltung der Menschenrechte.* Der Mangel der Armen und ihrer Kinder im Hinblick auf ihre Grundbedürfnisse stellt eine millionenfache Verletzung von Menschen- und Kinderrechten dar. Einerseits stellt es einen ungeheuren Fortschritt in der Menschheitsgeschichte dar, dass sich die Völkergemeinschaft auf gewisse Menschenrechte und Kinderrechte verständigt hat. Andererseits stellt die Tatsache, dass Millionen, ja Milliarden von Menschen diese Rechte immer noch verwehrt werden, ein Skandal dar.

Nach der Kinderrechtskonvention (KRI) haben Kinder beispielsweise ein Recht auf Überleben, auf eine Basisgesundheitsversorgung, auf eine Grundschulbildung sowie auf besonderen Schutz bei Kriegen und bewaffneten Konflikten – um nur einige wenige Rechte zu nennen. Die Kinderrechtskonvention ist erst rund 20 Jahre alt und ihre Prinzipien beginnen sich erst langsam durchzusetzen. Dabei ist folgende Frage von entscheidender Bedeutung:

Gewähren wir den Menschen und den Kindern dieser Welt nur solche Dienstleistungen zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse, die wir als Völkergemeinschaft glauben uns finanziell leisten zu können? Oder gewähren wir ihnen solche Dienstleistungen, die ihnen als unverbrüchliche Rechte

zustehen? Anders formuliert: Ist die Gewährung von Menschen- und Kinderrechten eine Kostenfrage – oder eine Frage des moralischen Imperativs?

c) *Bei der Bekämpfung der weltweiten Armut geht es aber neben der internationalen Solidarität und der Berücksichtigung der Menschenrechte auch noch um unseren eigenen Vorteil, konkret: um den Erhalt unseres Wohlstands.* Denn: eine Verschärfung der Armut weltweit und eine Vertiefung der Kluft zwischen den armen und reichen Ländern der Welt würde auch dazu führen,

- dass sich die Kluft zwischen den Armen und Reichen innerhalb Europas vertieft;
- dass sich internationale Konflikte verschärfen, in die Europa hineingezogen würde;
- dass der Immigrationsdruck aus den armen Ländern sich weiter erhöht mit der Folge einer zusätzlichen Verschärfung der Armut hierzulande; und
- dass dies alles zu einer Zersetzung der Errungenschaften unseres Sozialstaats und unserer Demokratie führen könnte.

Internationale Solidarität und Bewahrung des eigenen Wohlstands schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander.

d) *Ein weiterer, wichtiger Grund für die Verantwortung Europas für die Armen der Welt ist im Klimawandel zu sehen.* Wir müssen berücksichtigen, dass die Industrieländer, die nur 20% der Bevölkerung ausmachen, für 80% des Klimawandels verantwortlich sind, und dass die Entwicklungsländer, die nur ca. 20% des Klimawandels verursachen, grob 80% der negativen Folgen der Klimaerwärmung tragen und in Zukunft tragen werden. Deshalb haben die Industrieländer eine doppelte Verantwortung:

- Wir in den Industrieländern können von den Entwicklungsländern keine klimafreundliche Entwicklung erwarten, ohne selbst mit einer klimaschonenden Entwicklung voranzuschreiten.
- Eine dringend notwendige klimaschonende Entwicklung der Entwicklungsländer wird es nicht geben, ohne dass die Industrieländer den armen Ländern helfen, und zwar in vier Bereichen:
 - Für die *Anpassung* an die bereits eingetretenen Folgen des Klimawandels (wie Dürre, Tropenstürme, Verlust an Küsten, Versalzung des Grundwassers usw.);
 - Für die *Reduzierung* ihres CO₂-Ausstoßes – durch eine energieeffizientere Entwicklung;
 - Für den *Schutz der Regenwälder* und die Wiederaufforstung von bereits abgeholzten Wäldern. Der Schutz des Waldbestandes gilt als eines der wirksamsten und billigsten Mittel, den Klimawandel aufzuhalten. Aber dafür muss sich der Schutz des Waldes finanziell mehr lohnen als seine Abholzung. Dazu bedarf es eines Anreizsystems.
 - Schließlich geht es auch um einen *Technologietransfer* zur Gewinnung erneuerbarer Energie. Diese Technologien werden mittel- und langfristig billiger sein als alte Technologien und können damit sogar zum Erfolg der wirtschaftlichen Entwicklung armer Länder beitragen.

4. Wo stehen wir im Kampf gegen die absolute Armut?

Es wäre fatal zu meinen, die Entwicklungszusammenarbeit hätte bisher nichts gebracht. Diejenigen, die das behaupten, verkennen zum einen die Erfolge, die viele Entwicklungsländer tatsächlich zu verzeichnen haben; und sie verkennen zum andern auch, dass wir im Nachhinein nicht sagen können, was gewesen wäre, wenn diese Entwicklungszusammenarbeit der letzten 50-60 Jahre *nicht* geleistet worden wäre. Wo stünden wir dann? Wir müssen annehmen, dass wir wesentlich schlechter dastünden als jetzt.

Auch wenn wir uns größere Erfolge im Kampf gegen die Armut und den Hunger und für die Rechte von Menschen gewünscht hätten, es sind durchaus einige bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen, wenn wir uns die letzten 20-30 Jahre anschauen:

- Der Lebensstandard ist in den letzten Jahrzehnten in vielen Ländern gestiegen. Beispiele dafür sind die Länder in Südostasien, aber auch die großen Schwellenländer Indien und China.
- Der Anteil der extrem Armen in den Entwicklungsländern ist zwischen 1981 bis 2005 deutlich gesunken³, auch wenn es nach 2005 durch Nahrungskrise, Finanz- und Wirtschaftskrise wieder einen Anstieg gab. Zu berücksichtigen ist dabei, dass wir in diesem Zeitraum auch ein enormes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hatten. Angesichts dieses Wachstums wäre auch eine Stagnation der Armenzahlen schon ein Fortschritt gewesen.
- In den Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen ist die Kindersterblichkeit innerhalb von 25 Jahren deutlich gesunken, nämlich von 87 pro 1000 Geburten im Jahr 1980 auf 54 pro 1000 Geburten im Jahr 2006.⁴ 1990 starben weltweit jährlich noch 12,5 Millionen Kinder unter fünf Jahren an vermeidbaren oder leicht heilbaren Krankheiten wie Durchfall, Lungenentzündung, Malaria oder Masern; diese Zahl ist 2008 auf 8,8 Millionen gesunken.
- In den letzten drei Jahrzehnten ist die Lebenserwartung in diesen Ländern von 60 auf 66 Jahre angestiegen.
- Erfolge gibt es auch im Hinblick auf Alphabetisierungsraten. So ist der Anteil der männlichen Erwachsenen (über 15 J.), die in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen lesen und schreiben können, von 77% im Jahr 1990 auf 86% im Jahr 2004 gestiegen. Bei den Frauen stieg dieser Anteil ebenfalls, nämlich von 60% auf 74%. Dass der erfreuliche Zuwachs bei den Frauen deutlicher ist als bei den Männern, hat freilich auch mit dem niedrigeren Ausgangsniveau zu tun. Dass die Alphabetisierungsrate immer noch deutlich niedriger ist als bei den Männern, zeigt die noch anhaltende Geschlechterungleichheit.
- In Bezug auf die Einschulungsraten von Kindern in Grundschulen hat es allein im letzten Jahrzehnt einige spektakuläre Erfolge gegeben. Weltweit stieg die Einschulungsrate seit 1999 von 84% auf 90%. Die größten Fortschritte gab es erstaunlicherweise in Subsahara-Afrika, wo die Rate von 58% auf 76% anstieg (aber noch immer zu niedrig ist).

³ Von 52% im Jahr 1981 auf 26% im Jahr 2005. Quelle: Weltbank-Artikel „What is Poverty?“ unter: <http://go.worldbank.org/K7LWQUT9LO> (Stand 10. Aug. 2010)

⁴ Quelle: siehe Fußnote 3.

- In Bezug auf HIV/AIDS konnten die Infektionsraten abgesenkt werden. Auch die Zahl der Todesfälle sinkt. Den Zenith dieser beiden Trends erlebten wir 2004. Während vor rund zehn bis zwölf Jahren praktisch noch kein HIV-Infizierter in den Entwicklungsländern Zugang zu antiretroviralen Medikamenten hatte, haben heute (2010) immerhin rund 2,5 Millionen Infizierte Zugang zu dieser überlebensnotwendigen Medizin.

Insgesamt muss man freilich sagen, dass alle diese Erfolge zwar teilweise, aber nicht allein auf die Entwicklungszusammenarbeit zurückzuführen sind, vielmehr auch – und vielleicht sogar in erster Linie – auf den Anstrengungen der Entwicklungsländer, ihrer Regierungen und ihrer Zivilgesellschaften basieren, die sich gemeinschaftlich darum bemühten, eine sich selbst tragende Entwicklung in Gang zu bringen, den Wohlstand der eigenen Bürger zu fördern und die Bildungs- und Gesundheitssysteme im eigenen Land zu verbessern. Entwicklungshilfe – oder Entwicklungszusammenarbeit, wie sie offiziell heißt – kann immer nur eine flankierende Unterstützung darstellen. Immerhin: Es gibt diese Erfolge! Sie sind erfreulich, und man muss sie nicht kleinreden.

Trotz dieser Erfolge ist es aber so, dass wir mit der Armutsbekämpfung keinesfalls so weit gekommen sind, wie wir uns das etwa im Jahre 2000 vorgestellt hatten, als auf dem UN-Weltgipfel in New York die Millenniumsentwicklungsziele (MDG) formuliert wurden. Die folgenden Ziele werden wir leider nicht erreichen:

- Die absolute Armut werden wir bis 2015 wahrscheinlich nicht halbiert haben (MDG 1).⁵
- Die Zahl der Hungernden werden wir bis 2015 mit allergrößter Wahrscheinlich auch nicht halbiert haben (MDG 1).⁶

Anmerkung: Weil sowohl die Nahrungsmittelkrise 2008 als auch die Finanzkrise und die aus ihr folgende Wirtschaftskrise von 2008 im engen Zusammenhang standen mit Spekulationen von Anlegern auf dem Nahrungsmittelmarkt, dem Finanzmarkt und dem Immobilienmarkt, ist die Schlussfolgerung unausweichlich, dass die Gewinn gier von Banken, Spekulanten und Anlegern maßgeblich für die Verstetigung der Armut und die Verschlimmerung des Hungers in der Welt in den letzten drei/vier Jahren unmittelbar verantwortlich ist. Wir haben es hier, um mit Helmut

⁵ Nach dem „Millennium Development Goals Report 2010“ der UN betrug die Zahl derer, die 1990 mit weniger als einem Euro (1,25US\$) auskommen mussten, 1,8 Milliarden. Diese Zahl sank bis 2005 auf 1,4 Milliarden – und das bei einer weiterhin wachsenden Bevölkerung. Der prozentuale Anteil der absolut Armen sank in dieser Zeit von 46% auf 27%. Bis 2015 hätte man also darauf hoffen können, dieses erste Millenniumsentwicklungsziel zu erreichen. Doch Nahrungsmittelkrise, Finanzkrise und Wirtschaftskrise haben für Rückschläge gesorgt. Neueste Zahlen der Weltbank zeigen, dass die Zahl der absolut Armen auch 2008 noch unverändert bei 1,4 Milliarden Menschen steht. Trotzdem kann man hoffen, dass das angestrebte Ziel der Armutshalbierung bis 2015 gerade noch erreicht wird, wenn man eine *prozentuale* Halbierung (statt einer Halbierung von absoluten Zahlen) zugrunde legt. Allerdings sagt ein neuer Bericht der Weltbank auch, dass die Armut tiefgreifender sei als bisher angenommen und dass die Anstrengungen, besonders im Hinblick auf Subsahara Afrika, verdoppelt werden müssten.

⁶ Der Anteil der unterernährten Menschen in den Entwicklungsländern fiel von 20% im Jahr 1990 auf 16% im Jahr 2005/07. Aber das war noch vor der Nahrungsmittelkrise 2008. In absoluten Zahlen haben wir seit 1990 leider keine Verbesserung erzielt: 1990 betrug die Zahl der Hungernden 817 Millionen; 2005/07 betrug sie 830 Millionen; 2008 dürfte sie (nach Auskunft FAO) bei 915 Millionen und 2009 über eine Milliarde gelegen haben. Ein Viertel aller Kinder in den Entwicklungsländern hungert.

Schmidt zu sprechen, mit einem ausbeuterischen „Raubtierkapitalismus“ des globalen Wirtschaftssystems zu tun, dessen ethisch-moralische Basis gründlich hinterfragt werden sollte.

- Dass bis 2015 alle Kinder dieser Welt eine Grundschule besuchen werden, dürfte kaum zu erreichen sein (MDG 2). Um bis 2015 eine Grundschulbildung für alle zu erreichen, müssten spätestens in diesem Jahr (2010) alle Kinder eingeschult sein. Das kann nicht gelingen.
- In Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Mädchen ist manches erreicht, vieles jedoch verfehlt worden.⁷ (MDG 3)
- Eine Absenkung der Kindersterblichkeit um 75% werden wir bis 2015 nicht erreicht haben, wenn wir unsere Anstrengungen nicht verdoppeln und verdreifachen. Noch immer sterben (2009) 8.8 Millionen Kinder unter fünf Jahren an vermeidbaren Krankheiten. Diese Todesfälle sind ebenso ärgerlich wie auch ermutigend; denn sie könnten – und können – mit relativ leicht umzusetzenden Maßnahmen verhindert werden.⁸ (MDG 4)
- Eine Absenkung der Müttersterblichkeit um 75% werden wir ebenfalls nicht erreichen, wenn wir nicht schnell außergewöhnlich wirksame Maßnahmen ergreifen.⁹ (MDG 5)
- Bei der Bekämpfung von HIV/AIDS werden wir die anvisierten Ziele teilweise erreichen, auch wenn wir es derzeit immer noch mit einer enorm hohen Zahl von Infizierten zu tun haben, die uns weiter beunruhigen muss.¹⁰ Leider nicht erreicht haben wir das MDG-Teilziel, schon bis 2010 *allen* HIV-Infizierten und AIDS-Kranken antiretrovirale Medizin verfügbar zu machen.¹¹ (MDG 6)

⁷ Bei der Grundschulbildung ist die Geschlechter-Disparität vergleichsweise nur noch wenig ausgeprägt, denn bei 100 Jungen, die 2008 zur Grundschule gingen, gingen immerhin 96 Mädchen zur Schule. Die Geschlechter-Disparität ist aber verstärkt für die Sekundarschule und noch deutlicher beim Universitätsbesuch festzustellen. Bei der armen Bevölkerung stellen wir fest, dass 50% der Mädchen im Sekundarschulalter nicht zur Schule gehen. Nach dem 3. MDG hätte die Geschlechterdisparität für Grund- und Sekundarschulbildung bereits im Jahr 2005 abgeschafft werden sollen. Eine noch deutlichere Diskrepanz finden wir bei der Erwerbstätigkeit. Hier hinken Frauen bei den Top-Jobs weiter hinter den Männern her. In allen Regionen liegt der Anteil der erwerbstätigen Frauen unter 50% gegenüber Männern; in Westasien, Südostasien und Nordafrika liegt der Anteil sogar unter 25%, bei höheren Berufen und Leitungsfunktionen sogar unter 10%.

⁸ Bei der Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren hat es in den letzten 20 Jahren erfreuliche Fortschritte gegeben. 1990 starben jährlich 12,5 Millionen Kinder unter fünf Jahren, die meisten an vermeidbaren oder leicht heilbaren Krankheiten, wie Durchfall, Lungenentzündung, Malaria oder Masern; 2008 war diese Zahl auf 8,8 Millionen abgesunken. Das bedeutet, dass 2008 etwa 10.000 Kinder pro Tag weniger starben als noch 1990 – und dass trotz anhaltend starker Geburtenraten. Erfreulich ist auch, dass die Rückgangsquote (*rate of decline*) von 1,4% in den neunziger Jahren auf 2,3% in diesem Jahrzehnt gestiegen ist, was darauf hoffen lässt, dass wir die Kindersterblichkeit noch weiter absenken können. In Subsahara-Afrika ist die Zahl der vermeidbaren Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren allerdings gestiegen: von 4 Millionen 1990 auf 4,4 Millionen im Jahr 2008.

⁹ Gemäß dem fünften Millenniumsentwicklungsziel sollte die Müttersterblichkeit von 480 pro 100.000 Geburten (1990) auf 120 pro 100.000 Geburten (2015) gesenkt werden. Bis 2005 hat sich die Müttersterblichkeitsrate in den Entwicklungsländern aber nur wenig (von 480 auf 450 pro 100.000 Geburten) abgesenkt. In Subsahara Afrika lag sie 2005 fast unverändert bei 900 (1990:920) pro 100.000 Geburten. In allen anderen Regionen wurden bessere Fortschritte erzielt als in Afrika.

¹⁰ 1996 wurden 3,5 Millionen Menschen vom HI-Virus infiziert. 2008 waren die Neuinfektionen auf 2,7 Millionen gesunken. Es überrascht nicht, dass ein Absinken der Infektionsrate auch ein Absinken der durch AIDS

- Bei dem 7. Millenniumsentwicklungsziel – ökologische Nachhaltigkeit – wurden mehrere Unterziele formuliert. Die meisten von ihnen werden wir vermutlich verfehlen, auch wenn wir in einigen Bereichen erkennbare Fortschritte erzielt haben.¹²
- Bei dem Millenniumsziel 8, dem Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft, wurden zwar Fortschritte erzielt, insbesondere im Hinblick auf eine bessere Koordinierung der Entwicklungszusammenarbeit und im Hinblick auf ein besseres gemeinsames Verständnis der Qualitätssicherung (*Paris Declaration* und *Accra Agenda for Action*); aber insgesamt sieht die Bilanz ernüchternd aus. Zur globalen Partnerschaft gehört auch, dass die Geberländer ihre Gelder für die Entwicklungszusammenarbeit sukzessive auf 0,7% des Nationaleinkommens erhöhen. Hier zeigt sich, dass einige Länder deutlich hinter ihrem Soll hinterherhinken, so auch Deutschland.¹³

Zu einer erfolgreichen Entwicklungspartnerschaft im Sinne einer wirksamen Arbeitsbekämpfung gehören freilich auch verstärkte Anstrengungen der Empfängerländer. Bundeskanzlerin Merkel hat diese Bemühungen der Entwicklungsländer bei ihrer Rede während des MDG-Gipfels in New York im September 2010 zu Recht angemahnt. Aber diese Mahnung an die Entwicklungsländer darf nicht über Versäumnisse der Industrieländer hinwegtäuschen. Deutschland und einige andere europäische Länder haben zahlreiche Zusagen und Versprechungen nicht erfüllt. Der deutsche Entwicklungsminister möchte den deutschen Beitrag zum Globalen Fonds streichen, während Frankreich ankündigt hat, seinen Beitrag zum Fonds um 20% zu erhöhen. Deutschland setzt derzeit die falschen Signale und macht das Gegenteil von dem, was eine globale Entwicklungspartnerschaft ausmachen würde.

verursachten Todesfälle nach sich zieht, wenn auch zeitlich versetzt. Den Höchststand erreichten wir mit 2,2 Millionen Todesfällen im Jahr 2004, nachdem die Todesfälle seit 1990 stetig angestiegen waren. Seit 2006 sinkt die Zahl endlich; 2008 lag sie bei 2 Millionen, Trend weiter sinkend.

¹¹ Hatte vor zehn Jahren praktisch kein einziger HIV-Infizierter in den armen Ländern Zugang zu antiretroviralen Medikamenten, so sind es heute immerhin schon 2,5 Millionen Menschen. In Subsahara Afrika liegt der Anteil derjenigen, die Zugang haben, immerhin schon bei 43%. Aber mehr als 50% bleiben von der Behandlung ausgeschlossen.

¹² In Bezug auf den Zugang zu sauberem Trinkwasser gibt es weltweit gute Fortschritte und das entsprechende Teilziel könnte sogar erreicht werden: 1990 hatten 23% der Menschen weltweit keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser; 2008 waren es nur noch 13%. Prognosen zufolge dürften es 2015 nur noch 10% sein, die ohne sauberes Trinkwasser leben.¹² Das würde bedeuten, dass es 2015 voraussichtlich immer noch 672 Millionen Menschen geben wird, die auf sauberes Trinkwasser verzichten müssen – vor allem in den ländlichen Gebieten Afrikas. Schlecht sieht es mit dem Zugang zu sanitären Anlagen aus. Gab es 1990 noch 2,4 Millionen Menschen ohne Zugang zu sanitären Anlagen, so sind es mit derzeit 2,6 Millionen heute noch mehr geworden. Hier bleiben vor allem die Armen auf dem Lande weitgehend von den Segnungen der modernen Zivilisation ausgeschlossen.

¹³ Die 0,7% ODA-Quote (ODA=*Official Development Assistance*) sollte ursprünglich ein Minimalanteil der ODA am Staatsnettoeinkommen der Geberländer sein. Inzwischen sind die 0,7% zu einer Zielquote geworden, die bestenfalls im Jahre 2015 erreicht werden soll. Die europäische ODA-Quote liegt derzeit (2010) bei rd. 0,35%.

5. Welches sind die größten Hemmnisse im Kampf gegen die weltweite Armut?

Der Sinn und Zweck der Armutsbekämpfung und der Entwicklungszusammenarbeit ist in jüngster Zeit immer wieder in Frage gestellt worden. Das ist nicht neu. Schon Brigitte Erler schrieb 1985 das Buch „Tödliche Hilfe“¹⁴ und kündigte danach ihren Job beim deutschen Entwicklungsministerium. Mit einem ähnlichen Titel, „Dead Aid“, ging letztes Jahr die Kenianerin Dambisa Moyo an die Öffentlichkeit.¹⁵ Die Entwicklungshilfe wird vor allem deshalb in Frage gestellt, weil sie – zumindest in Afrika – nicht so effektiv ist wie man sich das gewünscht hätte. Warum also hilft die Hilfe nicht? Hier sind einige Hemmnisse, die teilweise in den Entwicklungsländern selbst zu finden sind, teilweise aber auch der Völkergemeinschaft, einschließlich der reichen Geberländer, angelastet werden müssen:

Hemmnisse in Entwicklungsländern:

a) *Bevölkerungsexplosion:* Die immer noch rasant wachsende Weltbevölkerung trägt entscheidend mit dazu bei, dass Ressourcen verschlungen werden und Entwicklungserfolge wieder zunichte gemacht werden. Hauptursache der Bevölkerungsexplosion ist eine verbesserte medizinische Versorgung der Weltbevölkerung. Die Kindersterblichkeit sinkt und die Lebenserwartung steigt. Doch leider haben diese Verbesserungen noch nicht dazu geführt, dass auch die Geburtenraten entsprechend zurückgingen. In der Vergangenheit war es oft so, dass eine Absenkung der Kindersterblichkeit zeitversetzt zu einer niedrigeren Fertilitätsrate führte. Dies ist derzeit nicht – oder jedenfalls nicht in ausreichendem Maße – der Fall. Viele Länder zeigen trotz Absenkung der Kindersterblichkeit eine gleichbleibend hohe Geburtenrate. Der Grund scheint in zwei Faktoren zu liegen: Armut und Bildungsmangel. Den Höchststand der Weltbevölkerung dürften wir mit 9 Milliarden Menschen etwa gegen Mitte dieses Jahrhunderts erleben.

b) *Schlechte Regierungsführung:* Die sogenannte *bad governance* hat in manchen Entwicklungsländern eine positive Entwicklung und eine wirksame Armutsbekämpfung vermissen lassen. Neben der Korruption und der Veruntreuung von Geldern sind es auch noch folgende Faktoren: Zu wenig Demokratie, mangelnde Beteiligung der Zivilgesellschaft an nationalen Programmen, zu wenig Dezentralisierung sowie eine schlechte Finanzpolitik wie zu hohe Auslandsschulden, Handelsbilanzdefizite, Devisendefizite und Haushaltsdefizite, um nur einige der Probleme zu nennen. Der beste Weg, eine gute Regierungsführung einzufordern, ist die Stärkung der Zivilgesellschaften, die mehr und mehr ihren Einfluss geltend machen.

c) *Bewaffnete Konflikte:* Wo Konflikte mit Waffengewalt ausgetragen werden und Rebellengruppen sich mittels Kalaschnikows und deutschen G3-Gewehren schnell bereichern, statt sich am Aufbau ihres Landes zu beteiligen, da kann keine gedeihliche Entwicklung stattfinden. Ursache für bewaffnete Konflikte in Entwicklungsländern sind: die Schwäche von Regierungen, ihr Gewaltmonopol auszuüben; der Kampf um Ressourcen; leichter Zugang zu Kleinwaffen (den heutigen Massenvernichtungsmitteln), aber auch mangelnde Bildung und die Armut. Darum: Armutsbekämpfung und friedliche Konfliktlösungen sind allemal besser und billiger als aufflammende Bürgerkriege und bewaffnete Konflikte zu befrieden.

¹⁴ Brigitte Erler: *Tödliche Hilfe. Bericht von meiner letzten Dienstreise in Sachen Entwicklungshilfe*, Hayit: Köln 1985/2003.

¹⁵ Dambisa Moyo: *Dead Aid. Why Aid is not working and how there is another way for Africa*, Penguin: London 2009.

d) *Mangelnde Infrastruktur*: Wo es an Zugang zum Meer fehlt, wo es keine Wasserwege und kaum asphaltierte Straßen gibt, wo kein Geld vorhanden ist, um weite Landstriche zu elektrifizieren, mit Wassersystemen zu versorgen oder Abwassersysteme zu installieren, wo es keinen Internetzugang, ja noch nicht einmal einen Computer gibt, da stagniert Entwicklung, da bleiben ganze Gesellschaften abgekoppelt, da verstetigt sich die Armut. Ein Lichtblick ist das mobile Telefon, das derzeit die Kommunikation in Afrika revolutioniert, nachdem die Festnetze regelmäßig ausgefallen waren.

e) *HIV und AIDS*: Die Pandemie hat gerade in Subsahara-Afrika dafür gesorgt, dass die arbeitende Bevölkerung wegstirbt, die so die Wirtschaftskraft der Länder lahmlegt, und dass Lehrerinnen und Lehrer wegsterben und so das Bildungssystem schwächen. Hinzu kommen Millionen von Halb- und Vollwaisen, die eine schier untragbare Belastung einzelner Familien und der Gesellschaft als Ganzes darstellen.

Hemmnisse auf Seiten der Geberländer:

f) *Makroökonomische Ursachen*: Zu den globalen Entwicklungshemmnissen sind zu rechnen: zu leichtfertig vergebene Kredite an die armen Länder und damit verbunden untragbare Schuldenlasten und zu hohe Rückflüsse an die Geberländer; ein unzureichender Zugang der Entwicklungsländer zum Weltmarkt, teilweise verursacht und verschärft durch die Agrarsubventionen, die die wohlhabenden Ländern ihren Bauern zahlen; zu billige Rohstoffe, mit denen nicht die Lieferanten-Länder, sondern die verarbeitenden Industrieländer gutes Geld machen; schließlich Finanzspekulationen und Wetten auf Nahrungsmittel und andere Verbrauchsgüter, die immer wieder zu Krisen in Entwicklungsländern führen.

g) *Die Entwicklungshilfe selbst*: Die Hilfe der Geberländer an die Entwicklungsländer hat einerseits zu einer Empfängermentalität geführt, die inzwischen auch von Vertretern der Entwicklungsländer angeprangert wird. Auch werden durch die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) Abhängigkeiten begünstigt, wo doch Selbständigkeit und Eigenverantwortung gefragt wären. Zuweilen ist die EZ auch nicht effizient genug. Viele meinen zudem, sie dürfe nicht so zentralistisch (also über die Regierungen der Entwicklungsländer) abgewickelt werden, sondern müsse mehr über zivilgesellschaftliche Gruppen kanalisiert werden. Schließlich leidet die Entwicklungsindustrie auch darunter, dass zahlreiche Empfängerländer unter der Last der Anforderungen und Abwicklungsbedingungen einer inzwischen unübersehbar erscheinenden Zahl von Entwicklungsorganisationen (staatlich und nicht-staatlich) kapitulieren. Um allein die zahlreichen Besuche von sogenannten „Entwicklungsexperten“ zu handhaben, bedarf es einer enormen Personalbindung der Empfängerländer (nach dem Motto: „A mission a day keeps development away“). Hier scheint eine Reform des Entwicklungssystems im Sinne einer besseren Koordination und Vereinfachung dringend geboten.

h) *Zu wenig Hilfe statt zu viel*: Obwohl manche Beobachter meinen, wir leisteten zu viel Hilfe, behaupte ich, dass das Problem der mangelnden Effektivität der Entwicklungszusammenarbeit nicht in ihrem *Zuviel*, sondern in ihrem *Zuwenig* liegt. Um das zu begründen, darf ich eine kleine Vergleichsrechnung aufmachen:

In den 20 Jahren nach dem Fall der Mauer bzw. der Wiedervereinigung Deutschlands haben die alten Bundesländer den neuen Bundesländern Transferleistungen in Höhe von geschätzten 1,5 bis 2 Billionen Dollar (1,2 bis 1,7 Billionen Euro) zukommen lassen. Trotz dieser unvorstellbar großen Summe sind sich Wirtschaftsexperten darin einig, dass diese Transferleistungen noch nicht zu einer sich selbst tragenden Wirtschaftsentwicklung in den neuen Bundesländern geführt haben.

Vergleichen wir das nun mit der offiziellen Entwicklungshilfe für die Entwicklungsländer. Im gleichen Zeitraum, also von 1990 bis 2009 belief sich die Entwicklungsfinanzierung der OECD-Geberländer auf ca. 1,4 Billionen Dollar. Allerdings gingen jedes Jahr nur etwa 25 bis 30% dieser Gelder an die ärmsten Entwicklungsländer. Das heißt, dass weniger als 400 Milliarden insgesamt an die 50 (!) ärmsten Länder gingen. *Wenn schon 1,5 Billionen und mehr für ein einzelnes, bereits relativ hoch entwickeltes Land – die ehemalige DDR – in zwei Jahrzehnten keine sich selbst tragende Entwicklung bewirken konnte, wie soll dann ein Betrag, der weniger als ein Drittel dieser Summe ausmacht, für 50 extrem unterentwickelte Länder eine sich selbst tragende Entwicklung bewirken können?* Wir haben hier, wie ich meine, etwas gänzlich Unmögliches versucht, das von vornherein zum Scheitern verurteilt war.

Ich ziehe daraus die Schlussfolgerung, dass die Entwicklungshilfe der reichen Geberländer, die durchschnittlich ja nur rund 0,35% unserer nationalen Einkommen ausmacht, nicht mehr sind als Feigenblätter, welche die Blöße unserer halbherzigen und ineffektiven Alibi-Zuwendungen kaschieren sollen. Wir geben Entwicklungshilfe vor allem, um unser Gewissen zu beruhigen und uns des Vorwurfs der Tatenlosigkeit zu erwehren. Aber eine durchgreifende nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit haben wir noch nicht auf die Beine gestellt. Deshalb bleibt den Entwicklungsländern im Grunde nichts anderes übrig, als sich am eigenen Schopfe selbst aus dem Sumpf der Armut herauszuziehen. Sie sind gut beraten, sich nicht auf uns zu verlassen.

6. Was ist von europäischer Seite zu tun, um die Armut wirksamer als bisher zu bekämpfen?

Wenn wir es ernst meinen mit unserem Willen, Armut wirksam zu reduzieren, bedarf es einer Neuorientierung unserer Entwicklungszusammenarbeit. Dazu abschließend folgende Punkte:

- Wir dürfen die Finanzierung der weltweiten Armutsbekämpfung nicht als Wohltätigkeit oder Mildtätigkeit verstehen, sondern sollten sie sowohl als Investition in unsere eigene Zukunft begreifen wie auch als unseren Einsatz für die Menschen- und Kinderrechte.
- Wir dürfen und müssen von den Entwicklungsländern erwarten, dass sie die volle Verantwortung für ihre eigene Entwicklung übernehmen, aber in dem Sinne, dass der Bekämpfung der Armut in ihren Ländern höchste Priorität eingeräumt wird. Armutsbekämpfung darf nicht als *trickle-down* Effekt einer allgemeinen Wirtschaftsentwicklung missverstanden werden, bei denen die Armen nur die Almosen erhalten, die von der Herren Tische fallen; sie muss vielmehr als vordringliche Aufgabe angesehen werden.
- Entwicklungsländer müssen wirksam Korruption bekämpfen, dürfen keine Abhängigkeit aufkommen lassen und dürfen Entwicklungshilfe nicht als Ersatz für eigene Entwicklungsbemühungen verstehen.
- Europa und andere Geberländer müssen ihre Entwicklungsfinanzierung deutlich erhöhen. Wir müssen unsere diesbezüglichen Versprechen einhalten, um *mindestens* 0,7% unseres Nationaleinkommens für die Entwicklungszusammenarbeit aufzubringen. Das ist die unterste Grenze der Unterstützung, die wir den Armen schulden. Das Vereinigte Königreich hat es uns vorgemacht: Trotz Finanz- und Wirtschaftskrise und entsprechender Sparzwänge sind die Briten voll im Soll.

- Zusätzliche Finanzierungen sind, wie der MDG-Gipfel im September 2010 in New York gezeigt hat, dringend erforderlich, um die Kindersterblichkeit und die Müttersterblichkeit zu senken. Jedes Kind, das unnötig stirbt, und jede werdende Mutter, die bei der Geburt unnötig stirbt und Waisen hinterlässt, ist ein Skandal, den wir nicht hinnehmen dürfen.
- Wir sollten zusätzliche, alternative Finanzierungsinstrumente schaffen, um den armen Ländern bei der notwendigen Reduzierung ihres CO₂-Ausstoßes und für den Schutz des Regenwaldes unter die Arme zu greifen. Instrumente wie eine Finanztransaktionssteuer oder eine Flugbenzinsteuern sollten nicht zur Stopfung unserer eigenen Haushaltslöcher missbraucht, sondern dafür verwendet werden, wofür sie einst erdacht wurden: nämlich für die Armen und deren nachhaltige Entwicklung, insbesondere aber für den Klimaschutz der Entwicklungsländer. Was wir heute nicht in den Klimaschutz investieren, kommt uns später doppelt und dreifach so teuer zu stehen.
- Schließlich sollten wir unsere europäische und internationale Finanzmarktmarktpolitik so gestalten und so regeln, dass die Armen und die Mittelschicht nicht wieder für die Spekulationen der Wohlhabenden zahlen müssen und auf diese Weise die Schere zwischen arm und reich noch weiter auseinanderdriftet. Vielmehr sollten wir eine globale soziale Marktwirtschaft anstreben, bei der die Starken größere Bürden übernehmen, damit den Armen die ihnen zustehenden Grundrechte und Grundbedürfnisse nicht vorenthalten bleiben.

Oktober 2010